

Caren Reimann

»WIE REICH AUCH DIESER SCHATZ AN ZAHL, AN WERTH, AN GÜTE«

DIE BIBELSAMMLUNG DER HERZOGIN
ELISABETH SOPHIE MARIE ZU BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG

1. Sammlungen als Kapital – Kapitalerhöhung durch Sammlungen

Sammlungen verursachen Kosten in Erwerb, Unterbringung und Erschließung, aber können – auch ohne die Perspektive eines Weiterverkaufs der Objekte – Gewinne erwirtschaften. Sofern sie nicht völlig im Privaten verborgen werden, können Sammlungen die sozialen Beziehungen des oder der Sammelnden beeinflussen. Besonders gut ist die Publikation einer Sammlung (z.B. in Form eines Katalogs) dazu geeignet, die Person der oder des Sammelnden innerhalb der Gruppe an Interessierten, anderen Sammelnden und dadurch eventuell auch innerhalb der eigenen sozialen Schicht aufzuwerten.

Sammelobjekte als objektiviertes Kulturkapital können das Prestige des Sammelnden steigern. Dies gelingt jedoch nur, wenn der Besitz der oder des inkorporierten Kulturkapitals, welches zum Verstehen der Zusammenhänge der gesammelten Objekte erforderlich ist, für die Person der oder des Sammelnden angenommen werden kann. Und es setzt voraus, dass die Sammlung nach inhaltlich stringenten Kriterien angelegt wurde und der oder die Besitzer:in oder von ihm oder ihr beauftragte Personen auskunftsfähig über die Objekte und Zusammensetzung der Sammlung sind. Dieser Effekt ist (scheinbar) stärker, je spezifischer die entsprechende Sammlung konzipiert ist. Die materielle Aneignung der Objekte wird durch Auswahl, Anordnung und das Sprechen oder Schreiben über die Objekte zu einer symbolischen Aneignung.¹ Eine Sammlung kann auch dazu verwendet werden, das eigene soziale Kapital, also die Ressourcen, die sich aus den sozialen Beziehungen

1 Alle Begriffe nach Pierre Bourdieu. Vgl. grundlegend: Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, übers. von Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt am Main 2021, und: Pierre Bourdieu: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Soziale Ungleichheiten, hg. von Reinhard Kreckel, Göttingen 1983, S. 183–198. Einleitend außerdem: Markus Schroer: Soziologische Theorien. Von den Klassikern bis zu Gegenwart, Paderborn 2017, S. 321–324, sowie: Nan Lin: Social Capital: A Theory of Social Structure and

einer Person ergeben, zu steigern oder sich dieser Ressourcen zu versichern. Im Folgenden sollen diese theoretischen Vorüberlegungen auf die Büchersammlungen – insbesondere die Bibelsammlung – von Elisabeth Sophie Marie zu Braunschweig-Lüneburg angewandt werden.

2. Bibelsammlung und Bibliothek

Die folgende Studie beschäftigt sich mit der Bibliothek von Elisabeth Sophie Marie, geborene Herzogin von Schleswig-Holstein-Norburg, in ihrer zweiten Ehe verheiratete Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg und regierende Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel (1683–1767).² Ihre Bibelsammlung aus über 1.100 Bibeln bzw. biblischen Büchern war bereits zu Lebzeiten der Herzogin bemerkenswert. Kurz vor ihrem Tod vermachte sie die Sammlung der fürstlichen Wolfenbütteler Bibliothek, wo sie in der Nachfolgeinstitution, der Herzog August Bibliothek, auch heute noch nahezu vollständig aufbewahrt wird und separat aufgestellt ist.³ Die Sammlung wurde in den Jahren 1752 und 1749–1754 durch Elisabeth Sophie Maries Hofprediger Georg Ludolph Otto Knoch (1705–1783) publiziert.⁴ Besonders die mit zehn Bänden sehr umfangreichen *Historisch-Critische[n] Nachrichten von*

Action, Cambridge 2001, S. 19f. Dort außerdem ein umfassender Überblick über ältere Forschungsansätze.

- 2 Grundlegend zu ihrer Person: C. Hillmann-Apmann: Elisabeth Sophie Marie, Eintrag in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon, Braunschweig 2016, S. 199; Ulrike Gleixner: Lutherbildnisse im Dienst fürstlicher Selbstdarstellung, in: Luthermania. Ansichten einer Kultfigur, hg. von Hole Rößler, Wiesbaden 2017, S. 306–309, und Heimo Reinitzer: Elisabeth Sophie Marie, Eintrag in: Lexikon zur Geschichte und Gegenwart der Herzog August Bibliothek, hg. von Georg Ruppelt und Sabine Solf, Wiesbaden 1992, S. 50f.
- 3 Zur Geschichte der Sammlung in der Wolfenbütteler Bibliothek: Stephan Bialas-Pophanken: Die ›Bibliotheca Biblica‹ der Herzogin Elisabeth Sophie Marie. Ein Beitrag zur Sammlungsgeschichte der Herzog August Bibliothek, in: Bibliotheksdienst 58, 2023 (3–4), S. 192–223.
- 4 Georg Ludolph Otto Knoch: Historisch-Critische Nachrichten von der ansehnlichen Bibelsammlung, die sich zu Braunschweig in der Hochfürstl. Grauenhofsbibliothek befindet, 10 Bde., Wolfenbüttel 1749–1754. Außerdem: Georg Ludolph Otto Knoch: Bibliotheca Biblica. Das ist Verzeichnis Der Bibel-Sammlung Welche Die Durchlauchtigste Fürstinn Und Frau Elisabeth Sophia Maria Erst Verwittwete Herzogin Zu Braunschweig Und Lüneburg Gebohrne Herzogin Zu Schleswich-Holstein Etc. Zum Beweise Der Ausbreitung Und Verherrlichung Des Nahmens Gottes In Mancherley Sprachen, Absonderlich Der Teutschen Durch

der *ansehnlichen Braunschweigischen Bibelsammlung* (1749–1754) wurden breit rezipiert.⁵

Knoch, dessen Biografie nur unvollständig aufgearbeitet ist, studierte Theologie in Halle und korrespondierte in der Folge u. a. mit Gotthilf August Francke (1696–1769) und Johann Heinrich Callenberg (1694–1760).⁶ Nach Jahren der wirtschaftlichen Unsicherheit, die er als Prediger in Brüggan bei Hildesheim verbrachte, wurde er, eventuell auf Vermittlung Johann Conrad Doves (1677–1742), Hofprediger am Hof Elisabeth Sophie Maries. An Callenberg schrieb er am 29. Oktober 1740: »Es ist nun bald ein Jahr, daß mich Gott wunderlich an diesen hochfürstl. Verwitweten Hof bringet, nachdem ich zu Bruggen im Stifte Hildesheim fast 9 Jahr im Predigtamte gestanden.«⁷ Neben seinem Amt als Hofprediger war Knoch auch als Bibliothekar für die verwitwete Herzogin tätig. Eine Fortführung dieser Funktion in Wolfenbüttel nach dem Tod der Herzogin lehnte er jedoch ab.⁸

Trotz Knochs Autorschaft der *Historisch-Critischen Nachrichten* wird in diesem Werk kein Zweifel daran gelassen, dass es die Herzogin war, die diese Sammlung anlegte und das Verfassen und Publizieren der Kataloge anordnete: »Ew. Herzogin haben zur Herausgabe dieser biblischen Nachrichten die allererste Veranlassung gegeben, und ein gnädigster Befehl war mir genug, die Feder anzusetzen [...].«⁹ Knoch führte auch Korrespondenzen mit Gelehrten über die Bibelsammlung dezidiert im Auftrag der Herzogin. Wenn sie die entsprechende Person interessierte, antwortete sie auf Anfragen eigenhändig.¹⁰

D. Mart. Luthern, Gesammelt Und In Dero Bücher-Schatz Auf Dem Graven Hofe, Der Christlichen Kirche Zum Besten Aufgestellt Hat, Braunschweig 1752.

5 Neben einer grundsätzlichen Besprechung des Werks im Monatlich[n] Nachtrag Für die Wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen, April 1767, S. 27, fand es auch Eingang in die Fachdiskussion anderer Bibelsammler, beispielsweise in Johann Melchior Goezes: Johann Melchior Goezens Versuch einer Historie der gedruckten niedersächsischen Bibeln vom Jahr 1470 bis 1621, Halle 1775, z.B. S. 52f., und in Josias Lorck: Die Bibelgeschichte in einigen Beyträgen erläutert, Kopenhagen/ Leipzig 1779, S. 10.

6 Es befinden sich Briefe von ihm im Archiv der Franckeschen Stiftungen, z.B. unter den Signaturen AFSt/H A 78 b : 107, AFSt/H C 511 : 1 und AFSt/H K 28 b 356-356a.

7 AFSt/H K 28 b 356-356a. Knoch fügt eine Empfehlung für Doves Sohn an, der in Halle studiere.

8 NLA, WO, 2 Alt Nr. 15245, Fol. 34-36. Weitere Informationen zu seiner Person bei: C. Hillmann-Apmann: Knoch, Georg Ludoph Otto, Eintrag in: Braunschweigisches Biographisches Lexikon, Braunschweig 2016, S. 400f.

9 Knoch: Historisch-Critische Nachrichten (wie Anm. 4), Vorwort, n.p.

10 So z.B. im Fall von Johann Melchior Goeze (1717-1786). Vgl.: Johann Melchior

Die Bibliothek der Herzogin umfasste allerdings nicht nur die Bibelsammlung, sondern tausende weitere Bände. Ihre genaue Zusammensetzung ist schwer zu rekonstruieren, da der bei der Überführung der Bücher nach Wolfenbüttel erstellte Katalog jene Bände, die kleiner als Quart sind, nicht aufführt.¹¹ Weitere Bestände aus ihrem Besitz wurden überdies bereits zu Lebzeiten der Herzogin an die Vorläuferinstitution des heutigen Herzog Anton Ulrich-Museums in Braunschweig abgegeben, wo sie sich noch immer befinden.¹² In der Herzog August Bibliothek sind derzeit ca. 2.500 Exemplare mit der Provenienz der Herzogin nachweisbar. Unter diesen ist – neben den Bibeln – ein deutlicher Fokus auf Predigten, Erbauungsliteratur und weiteren theologischen Inhalten erkennbar. Dazu kommt ein weiterer Schwerpunkt im Bereich der historischen Wissenschaften (Geschichte, Chronologie, Genealogie, Ethnologie, Altertumskunde, Kulturgeschichte etc.). Die »Fürstinnenbibliotheken« oft zugeschriebenen Romane und Gelegenheitsschriften (z.B. Leichenpredigten) fehlen für diese Bibliothek fast vollständig, was teilweise allerdings auch durch die fragmentarische Verzeichnung bedingt sein kann. Es ist möglich, dass zukünftig weitere Exemplare mit der Provenienz der Herzogin in diesen und anderen Bereichen für Ergänzungen sorgen werden.¹³

Sowohl der Umfang der Katalogpublikationen der Bibelsammlung als auch der belegbare Austausch mit Gelehrten weisen darauf hin, dass es sich bei der Bibliothek Elisabeth Sophie Maries nicht um eine reine Privatbibliothek handelte, sondern um eine – in gewissem Rahmen – öffentlich zugängliche wissenschaftliche Spezialsammlung. Besucher bezeugten außerdem die Zugänglichkeit und gleichzeitige Verwendbarkeit der Bücher aller Wissensgebiete. So z.B. in einem undatierten und anonym veröffentlichten Gedicht, das die Bibliothek Elisabeth Sophie Maries lobt:

Goeze (Hg.): Herrn Johann Georg Palm, weiland Hauptpastoris zu S. Petri ... in Hamburg Historie der deutschen Bibel-Uebersetzung D. Martini Lutheri von dem Jahr 1517 an bis 1534, Halle 1772, S. 14f.

- 11 Der Katalog verzeichnet nur die ca. 580 Folio- und Quartbände. Vgl.: Standortkatalog der Bibliotheken der Herzogin Elisabeth Sophia Maria sowie der Prinzen Wilhelm Adolf und Ludwig Ernst (1768), HAB, BA I, 634. Einträge zur »Sophienbibliothek« umfassen Fol. 2 r-38 v. Dazu auch: Bialas-Pophanken (wie Anm. 3).
- 12 Dies betrifft vor allem Klebealben mit Zeichnungen oder Druckgrafiken, die z.T. heute aufgelöst sind. Vgl. auch die Titelabbildung des vorliegenden Bandes.
- 13 Zur Rekonstruktion der Bibliothek: <https://bibliotheksrekonstruktion.hab.de/esm/>, Zugriff: 21.12.2023.

[...]

Ich habe ja wohl sonst den Einwurff mir gemacht:
 Wozu Ihr Musen euch Minerven ausgedacht.
 Wie fragt ich: kann vor euch wohl eine Göttin leben,
 Die euch und euren Fleiß geruhte zuerheben?
 Pfl egt eine Dame gern mit Büchern umzugehn?
 So irrt' ich, denn ich kann mich überzeuget sehn,
 Daß, wie am Hofe der Durchlauchtigsten Sophien,
 Des Phoebus Lorbeern auch bey hohen Damen blühen.

Verehrungs wehrter Orth, des angenehmste Pracht
 Sich durch des Höchsten Wort vor andern schätzbar macht:
 Wann so viel seltner Druck, so mancher Littern Proben
 In so viel Sprachen GOTT und dessen Allmacht loben.

Hier sind die Lehrer, die man hoch und würdig hält,
 Auff Gold und Ebenholtz zum prächtigsten gestellt,
 So gleich im Eintritt Geist und Augen zu sich nehmen,
 Cristall und Helffenbein [= Elfenbein] Boetii beschämen.
 Kein Buch fehlt, so Geschicht und Welt-Staat zeigen kan.
 Kaum hatt' ich eins gesucht, so traff ich es schon an.¹⁴

Eine strikte räumliche Trennung der Bibelsammlung von den übrigen Beständen oder eine Beschränkung der Zugänglichkeit der übrigen Bibliothek fand also nicht statt.¹⁵ Nicht abschließend zu klären ist, ob die Herzogin

14 Anonym: Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Elis. Sophien Marien Verwittibten Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg [et]c. ... auf der Gallerie Dero Residenz zu Braunschweig befindlicher fürtrefflicher Bücher-Saal in tiefster Unterthänigkeit betrachtet, Zerbst, o.D. [zwischen 1739 und 1750?]. Als Verfasser in Frage kommt Friedrich Günther Heiring, Kämmerer zu Zerbst, der die Bibelsammlung am 8. Juni 1740 besuchte und sich mit diesen, stilistisch und inhaltlich nah verwandten, Versen in das Besucherbuch der Sammlung bzw. Stammbuch der Herzogin eintrug:

»Da Gnad und Huld erlaubt in diesen Saal zugehen,
 Dünckt mir Minervens Sitz und Rüsthauß hier zusehen:
 Wie, daß Ihr Musen euch veracht, verlassen nennet,

Da Jovis Tochter Platz zu euren Waffen gönnet.« (HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav. Fol. 121r).

15 Dass die Bibelsammlung innerhalb der Bibliothek eine eigene Kategorie bildete und eigene Repositorien hatte, belegen Unterlagen zur Übertragung der Sammlung nach Wolfenbüttel. HAB, BA II, 205, Nr. 2.



Abb. 1: Georg Ludolph Otto Knoch: Bibliotheca Biblica, Braunschweig 1752, Frontispiz. Herzog August Bibliothek, BA I, 633.

noch weitere Bücher besaß, die nicht als Teil der Bibliothek begriffen, verzeichnet und eventuell anderweitig vererbt wurden.¹⁶

Elisabeth Sophie Marie begann mit dem Anlegen ihrer Bibelsammlung erst zu Beginn der 1740er Jahre. Knoch beschreibt in seinem Vorwort der *Historisch-Critischen Nachrichten* Ankäufe geschlossener Sammlungen ab diesem Zeitpunkt, die den Grundstock für die Bibelsammlung bildeten.¹⁷ Zu dieser Zeit war die Herzogin bereits einige Jahre Witwe. Ihr Ehemann August Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg (1662–1731) starb im März 1731. Allerdings verhinderten vermutlich zunächst die langwierigen Streitigkeiten um die Höhe der ihr zustehenden Wittumsgelder die Anlage bzw. Vergrößerung der Sammlung.¹⁸

Zu den Ankäufen der übrigen Bücher für ihre Bibliothek gibt es deutlich weniger Informationen. Dass die Herzogin bereits vor 1731 eine Privatbibliothek besaß, ist anzunehmen. Dass auch diese Bibliothek in den über 30 Jahren ihrer Witwenschaft signifikante Zuwächse erfuhr, ebenfalls.

Um die Bibliothek und insbesondere die Bibelsammlung anlegen zu können, benötigte die verwitwete Herzogin nicht nur die finanziellen Mittel, das nötige Interesse und Kenntnisse, sondern auch ein Netzwerk, das sie mit Büchern und Informationen über zum Verkauf stehende Bücher versorgte. Neben Ankäufen oder Teilankäufen ganzer Bibelsammlungen, von denen Knoch berichtet,¹⁹ erhielt sie durch persönliche Kontakte seltene Exemplare. So etwa ein Exemplar einer arabischen Bibelausgabe, die im Jahr 1727 von der Christian Knowledge Society in London herausgegeben wurde. Knoch berichtet von diesem Exemplar:

In Europa ist kein Stück davon verkauft, nur wenigen hohen Häuptern, und wenigstens einigen Gelehrten, ist ein Geschenk damit gemacht worden, und ich vor meinem Theil hatte eine besondere Freude, da auf gnädigstes Ansuchen der Durchl. Frau Herzogin, der Herr Hof-Rath Wallbaum zu Wernigerode, diese beyde, höchst rare Stücke, vor unsere Bibliothek günstigst erworben haben.²⁰

16 Zu den »Handexemplaren« der Herzogin vgl.: Heimo Reinitzer: *Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition*, Wolfenbüttel 1983, S. 314.

17 Knoch: *Historisch-Critische Nachrichten* (wie Anm. 4), S. 4.

18 Zu den Streitigkeiten über die Höhe der Wittumsgelder Elisabeth Sophie Maries vgl. etwa: *NLA; WO*, 1 Alt 23, Nr. 303.

19 Knoch: *Historisch-Critische Nachrichten* (wie Anm. 4), S. 4. Dort auch Informationen zum Ankauf der Sammlungen Palm und Schmid.

20 Knoch: *Historisch-Critische Nachrichten* (wie Anm. 4), Nr. XCIX, S. 634f. Ein Brief von Anton Heinrich Walbaum (1696–1753), Hofrat des Bibelsammlers Graf

Zahlreiche weitere Beispiele dieser Art sind nachweisbar.²¹

Doch nicht nur zu Agenten und Buchverkäufern hielt Elisabeth Sophie Marie über Mittelsmänner Kontakt. Sie war auch in der deutlich kleineren Gruppe der Bibelsammler:innen bekannt.²² Beispielhaft sei hier eine Passage aus Johann Melchior Goezes *Verzeichnis seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln in verschiedenen Sprachen* zitiert:

Alle diese bisher angeführte Bibelsammlungen übersteiget diejenige weit, welche eine eines unsterblichen Ruhms würdige Fürstin, die durchlauchtige Herzogin Maria Elisabeth Sophia, Gemahlin des Herzogs August Wilhelms von Braunschweig, mit Aufwendung grosser Kosten zusammengebracht, und welche sie noch bey ihrem Leben, der Bibliothecae Augustae zu Wolfenbüttel einverleibet hat. Diese grosse Sammlung hat die palmische Sammlung, und den schönen Vorrath, welchen der sel. Joh. Heinr. Schmid, Pastor an der Aegidienkirche in Hannover, zusammengebracht, als das Meer einzelne Ströme in sich genommen.²³

Wie man am Beispiel von Goeze erkennen kann, erlangte die Herzogin durch ihre Sammlung Bekanntheit in einem Kreis von Gelehrten, zu deren Referenzsystemen auch die Provenienz der Exemplare gehörte, die Elisabeth Sophie Marie in ihre Sammlung aufnahm. Den Eingeweihten war dadurch nicht nur der grobe inhaltliche Zuschnitt der Sammlung klar (Palm und Schmid sammelten z.B. insbesondere Lutherbibeln), sondern auch der finanzielle Rahmen, den sie für die Anlage der Sammlung gelegt hatte.²⁴ So war

Christian Ernst zu Stolberg-Wernigerode (1691–1771), ist in das entsprechende Exemplar mit der Signatur HAB, Bibel-S. 775 eingeklebt.

- 21 So beispielsweise im Fall einer deutschen Bibel, gedruckt von Christoph Sauer in Germantown im Jahr 1743, von der Johann Georg Hagemann erwähnt, das Exemplar sei der Herzogin durch »den Herrn Geh. Rath [Gerlach Adolph] von Münchhausen zu Hannover« geschenkt worden. Vgl.: Johann Georg Hagemann: *Nachricht von denen fürnehmsten Uebersetzungen Der Heil. Schrift in andere Sprachen: Nebst deren ersten und fürnehmsten Ausgaben*, Quedlinburg 1747, S. 330f. Es handelt sich um das Exemplar mit der Signatur: HAB, Bibel-S. 4° 64 und dem Exlibris Elisabeth Sophie Maries.
- 22 Bislang ist Elisabeth Sophie Marie die einzige nachweisbare weibliche Bibelsammlerin im 18. Jahrhundert in Norddeutschland und Dänemark. Die Existenz von weiteren Sammlerinnen, die ihre Sammlung z.B. nicht publizierten, kann nicht ausgeschlossen werden.
- 23 Johann Melchior Goeze: *Verzeichnis seiner Sammlung seltener und merkwürdiger Bibeln in verschiedenen Sprachen, mit kritischen und literarischen Anmerkungen*, Halle 1777, S. IV.
- 24 Neben Goeze schreibt beispielsweise auch der Bibelsammler Josias Lorck (1723–



Abb. 2: Buchrücken aus der Sammlung Elisabeth Sophie Maries (Details) mit Provenienznachweisen der Sammlungen Palm »P« und Buenemann »B«. Herzog August Bibliothek, Foto: Caren Reimann

der wissenschaftliche und monetäre Wert der Sammlung, der sich aus der Zusammenstellung der einzelnen Sammlungsobjekte und der Bekanntheit der Sammlung ergab, im engen Kreis der Bibelsammler:innen rekonstruierbar.

Konkrete Summen, die Elisabeth Sophie Marie für den Ankauf der Bibelsammlungen zahlte, wurden indes nicht publiziert. Knoch verwendet Formulierungen wie »viele tausend Thaler«, »um ein Ansehnliches« und »mit vielen Kosten und Mühen«. ²⁵ Goeze setzt diese Angaben Knochs in Verbindung zum wissenschaftlichen Wert der durch die Herzogin erworbenen Sammlung: »... um einen zwar sehr ansehnlichen, aber doch dem inneren Werth der Samlung gemässen Preis ...« ²⁶ Angaben der für die Sammlungen gezahlten Preise, wie sie z.B. Karl Eugen von Württemberg (1728–1793) festhielt, sind im Fall der Braunschweiger Bibelsammlung nicht erhalten. ²⁷

1785) über die Ankäufe der Herzogin: Lorck, Die Bibelgeschichte (wie Anm. 5), S. 10.

²⁵ Knoch: Historisch-Critische Nachrichten (wie Anm. 4), Vorwort, n.p. und S. 4.

²⁶ Goeze, Versuch (wie Anm. 5), S. 14.

²⁷ Ein Tagebucheintrag Karl Eugens vom 20. Februar 1784 führt an: »Heute erkaufte Ich auch die bekannte, aus fünfftausend Bibeln und über 6000 Bänden bestehende

Lediglich für einzelne Exemplare sind Kaufpreise nachzuweisen, etwa im Fall einer von Robert Estienne verlegten lateinischen Bibel. Knoch vermerkte zu diesem Exemplar: »Unser Exemplar hat uns Herr Dir. Bünemann für 8 Thaler überlassen, jetzo aber, da es eine solche Fürstliche Bibliothek in der Suite besitzt, ist es weit höher zu schätzen.«²⁸

Ein weiterer Grund, eine solche wissenschaftliche Spezialsammlung anzulegen (oder anlegen zu lassen), war der Umstand, dass diese Besucher:innen an Elisabeth Sophie Maries Witwensitz, den Grauen Hof in Braunschweig, zog. Diese Besucher:innen trugen sich zumindest teilweise in das Stammbuch der Herzogin, das auch als Besucherbuch der Sammlung zu lesen ist, ein. Es wird heute unter der Signatur HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav. aufbewahrt.²⁹ Ein weiteres sichtbares Zeichen der Wertschätzung einiger dieser Besucher waren Buchwidmungen. Eine lange Reihe an Buchwidmungen belegen den regen Nutzen, den Gelehrte aus Besuchen in der Bibliothek der Herzogin zogen. Diese Publikationen stammen wiederum aus den Themenfeldern Theologie, Kirchengeschichte und Bibeleditionsgeschichte. Der Theologe Johann Carl Koken (1715–1773) beispielsweise verlegte 1750 bei Christoph Johann Hieronymus Hartz und 1758 beim Altstädter Waysenhaus in Hildesheim seine deutsche Bibel, die er kritisch nach älteren Lutherausgaben kompilierte. Koken verdankte seine Erkenntnisse zu den ältesten Textfassungen der Lutherbibeln der Beschäftigung mit den Exemplaren der Bibelsammlung Elisabeth Sophie Maries, wie er bereits auf dem Titelblatt vermerkt. Hier ist, im Fall der jüngeren Ausgabe, zu lesen: *Biblia, Das ist: Die ganze Heilige Schrift Altes und Neues Testaments, verdeuscht von D. Martin Luther; nach der raren Bibelsammlung Ihrer Hochfürstlichen, Durchlauchten Elisabeth*

Sammlung des Pastor Lorck vor die Summe von 4000 Dänische Ducaten und einhundert holländische Ducaten vor seine Frau, welches nach Würtembergischen Geld betrachtt 17033 Gulden 20 Kreuzer, woran Ich ihme gleichbalden bezahlen ließe 4633 fl 20 Kr., die übrige Summa aber auff den Termin der Übergabe, den 1ten Juny zu bezahlen ist.« Vgl: Karl Eugen von Württemberg: Tagbücher seiner Rayßen nach Prag und Dresden, durch die Schweiz und deren Gebürge, nach Nieder-Sachßen und Dännemarck, durch die angesehensten Clöster Schwabens, auf die Franckforter Messe, nach Mömpelgardt, nach den beiden Königreichen Franckreich ...: in den Jahren 1783–1791 / vom Herzog Carl Eugen selbst geschrieben und ... Franziska von Hohenheim gewidmet ..., hg. von Robert Uhlend, Tübingen 1968, S. 166f.

28 Knoch: Historisch-Critische Nachrichten (wie Anm. 4), S. 862.

29 Die digitale Edition des Besucherbuchs ist verfügbar unter: <http://editionen.hab.de/edition/besucherbuchESM/index.html>, Zugriff: 21.12.2023. Ein Digitalisat von HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav. ist verfügbar unter: <https://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=125-25a-extrav>, Zugriff: 21.12.2023.

Sophien Marien, verwittweten regierenden Herzoginn zu Braunschweig-Lüneburg, herausgegeben von M. Johann Carl Koken ... Auch auf den Wert der Bibelsammlung für seine Editionsarbeit geht er ein. Hier z.B. im Vorwort der Ausgabe von 1750:

Doch mein Ehrfurchtsvolle Vertrauen wird noch grösser, da dis Buch, nach einer Uebersetzung, zu überreichen, die Freiheit nehme, welche sich Ew. Durchlauchten besondern Schutzes und Gnade, von sehr vielen Jahren her, zu erfreuen hat. Wem ist unbekant, mit was für grossen Kosten, mit was für einem brennenden Eifer für die Ehre unsers Gottes, und mit was für einer wachsamem und zur wahren Wohlfahrt der Evangelischen Kirche abzielenden Fürsorge Euer Durchlauchten einen ganz ausnehmenden Vorrath der raresten Bibeln in allen Sprachen, fürnemlich der ältesten und besten Ausgaben unsers unsterblichen Luthers, nicht nur in den Grenzen Deutschlands; sondern auch von den entferntesten Oertern unsers Theils der Erden samlen, und durch eine geschickte Feder der Welt bekannt machen lassen? Ich bewundere diese auserlesene Samlung als einen Schatz, welcher in Betrachtung des Nützlichen und warhaftig Vorzüglichen, nirgend seines gleichen hat. Ich glaube, daß diese gotselige Bemühung, welche Ew. Durchlauchten durch die Erhaltung dieser Bibelausgaben an den Tag legen, unserm evangelischen Zion dereinst eben so ersprieslich seyn werde, so heilsam der Schutz der Sächsischen Glaubenshelden der ersten Übersetzung selbst gewesen.³⁰

Diese und andere Buchwidmungen, besonders in lutherisch geprägten Publikationen, die Elisabeth Sophie Marie in die Nähe der sächsischen Fürsten oder auch Augusts d.J. zu Braunschweig-Lüneburg (1579–1666) rückten,³¹ erhöhten ihr Sozialprestige und den Bekanntheitsgrad ihrer Sammlung, was sich wiederum in weiteren Besuchern, Widmungen und Buchgeschenken niederschlug.

30 Johann Carl Koken: *Biblia, Das ist: Die ganze Heilige Schrift Altes und Neues Testaments, nach der Deutschen Uebersetzung D. Martin Luthers: Mit den besten Ausgaben verglichen, durch genaue Eintheilung der Capitel, richtige Parallelen, kurze Vorreden und durchgängige Anmerkungen erläutert: Nebst dem Entwurfe einer weitläufigern Abhandlung von der Götlichkeit der heiligen Schrift* von M. Johann Carl Koken, Past. bei der Kirche St. Martini, Rathsprediger und des Consistorii Assessore, Hildesheim 1750, HAB, Bibel-S. 121a, Vorwort, n.p.

31 Knoch: *Historisch-Critische Nachrichten* (wie Anm. 4), Vorwort, n.p.

3. Biografie und familiäre Bindungen

Als verwitwete Herzogin hatte Elisabeth Sophie Marie ab dem Jahr 1731 am Wolfenbütteler Hof eine machtpolitisch ungünstige Position inne. Da ihre Ehe kinderlos war, konnte sie nicht als vormundschaftliche Regentin oder Herzoginmutter eine herausragende Position am Hofe einnehmen. Als Nachfolger ihres Ehemannes August Wilhelm wurde sein jüngerer Bruder Ludwig Rudolph (1671–1735) regierender Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, dann kurzzeitig dessen Schwiegersohn Ferdinand Albrecht II. (1680–1735) und schließlich im Jahr 1735 dessen Sohn Carl (1713–1780). Letzterer regierte bis 1773. In seine Regentschaft fallen die letzten 32 Lebensjahre Elisabeth Sophie Maries und der Aufbau ihrer Bibelsammlung.

Sowohl beide Eltern Elisabeth Sophie Maries als auch ihr einziger das erste Lebensjahr überlebender Bruder Ernst Leopold von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Norburg (1685–1722) waren bei Regierungsantritt Carls bereits verstorben. Dasselbe gilt selbstverständlich auch für ihre ehemaligen Vormunde Anton Ulrich (1633–1714) und Rudolf August (1627–1704) zu Braunschweig-Lüneburg und ihre Tante Elisabeth Juliane (1634–1704), die Ehefrau Anton Ulrichs. Obgleich Elisabeth Sophie Marie den Titel Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Norburg trug, war das namensgebende Herzogtum nach einem Bankrott im Jahr 1669 anderweitig vergeben worden.³² Familiäre Einflussnahme zu ihren Gunsten aus ihrer Herkunftsfamilie im engen Sinne war also nicht möglich. Elisabeth Sophie Marie war aber weder als regierende noch als verwitwete Herzogin isoliert von familiären oder freundschaftlichen Beziehungen zu weiteren Mitgliedern des (Hoch-)Adels.

Enge Beziehungen unterhielt sie zu ihrer Tante mütterlicherseits, Benigna von Promnitz (1648–1702), verheiratete Gräfin zu Solms-Laubach, deren Tochter Benigna Erdmuthe (1670–1732), verheiratete Gräfin Reuß zu Ebersdorf und wiederum deren Tochter Erdmuthe Dorothea (1700–1756), verheiratete Gräfin zu Zinzendorf, deren Patin sie war.³³ Die Frauen dieser Familien waren z.T. als Verfasserinnen religiöser, dem Pietismus nahestehender Texte aktiv. Auch zu Männern aus der Linie Solms-Laubach stand Elisabeth Sophie Marie in Kontakt sowohl in religiösen Fragen als auch in

32 Maria Munding und Heimo Reinitzer: Elisabeth Sophie Marie, in: Biographisches Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck, hg. von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Bd. 11, Kiel/Hamburg 2000, S. 743–745.

33 Hierzu z.B.: Wilhelm Jannasch: Erdmuthe Dorothea Gräfin von Zinzendorf geborene Gräfin Reuss zu Plauen. Ihr Leben als Beitrag zur Geschichte des Pietismus und der Brüdergemeinde dargestellt, Herrnhut 1915, S. 69 und 130.

Fragen des Bucherwerbs. Darunter sind z.B. Heinrich Wilhelm zu Solms-Wildenfels-Laubach (1675–1741) und Friedrich Magnus zu Solms-Laubach (1711–1738).³⁴

Als Erzieherin von Töchtern des Hochadels war die verwitwete Herzogin geachtet. Unter den ihr anvertrauten jungen Adligen war z.B. Johanna Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf (1712–1760), spätere Fürstin von Anhalt-Zerbst und Mutter der späteren Zarin Katharina II. (1729–1796). Katharina II. besuchte mit ihrer Mutter wiederholt den Braunschweiger Hof Elisabeth Sophie Maries:

Der Aufenthalt der Kayserin [Katharina II.] ist in den Jahren 1740, 41 und 43, in Gesellschaft ihrer Frau Mutter, der damaligen Fürstin von Anhalt-Zerbst-Dornburg in Braunschweig bey der verwitweten Herzogin Elisabeth Sophie Marie gewesen und zwar in den ersten beyden Jahren fast jedesmal von Ostern bis Michaelis, aber im Jahr 1743 ohngefähr von Michaelis bis acht Tage vor Weyhnachten. Sie wohnte allda mit ihrer Frau Mutter auf dem Schlosse in Braunschweig, welches man zum Grauen Hofe zu nennen pfl eget, und hatte bey hochgedachter Frau Witwe Herzogin freye Tafel.³⁵

4. Finanzen und Stellung am Hof

Elisabeth Sophie Marie war also als verwitwete Herzogin keinesfalls sozial isoliert. Dennoch verschlechterte sich ihre Stellung innerhalb der Hierarchie des Wolfenbütteler und später Braunschweiger Hofes nach dem Tod ihres Mannes. Ein Blick in die Kammerrechnungen gibt Hinweise auf die soziale Stellung der verwitweten Herzogin Elisabeth Sophie Marie. Die Kammer-

34 Zahlreiche Mitglieder der Familien Solms-Laubach, Solms-Tecklenburg und Solms-Wildenfels besuchten die verwitwete Herzogin in Braunschweig. Diese Visiten sind im Besucherbuch Elisabeth Sophie Maries dokumentiert. Vgl. HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav.

35 Christian Friedrich Schwan: Russische Anekdoten von der Regierung und Tod Peters des Dritten; imgleichen von der Erhebung und Regierung Catharinen der Andern. Ferner von dem Tode des Kaysers Iwan, welchen zum Anhang beygefüget die Lebens-Geschichte Catharinen der Ersten, Petersburg 1764, S. 268f. In diesem Zusammenhang entstanden sicherlich auch die Einträge der Sophie Christine Prinzessin von Anhalt-Zerbst am 3. August 1740 (Fol. 1 v) und des Kämmerers zu Zerbst Friedrich Günther Heiring (Fol. 121 r) im Stammbuch der Herzogin. HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav. Fol. 1 v und Fol. 121 r).

rechnungen weisen Einnahmen und Ausgaben des Wolfenbütteler Hofes und seiner Angehörigen auf. Die Mitglieder des Hofes sind dabei nicht nach der Höhe ihres Einkommens aufgelistet, sondern nach ihrer sozialen Stellung. Kammerrechnungen wurden jeweils von Trinitatis zu Trinitatis geführt. Der Blick in drei verschiedene Jahrgänge dieser Rechnungen unter der Regierung dreier unterschiedlicher Herzöge verdeutlicht die sich wandelnde soziale Position der Herzogin Elisabeth Sophie Marie: Der beispielhaft gewählte Jahrgang 1728–1729 stellt Elisabeth Sophie Marie als regierende Herzogin nach ihrem Mann August Wilhelm an die zweite Stelle der Hierarchie.³⁶ Anders gestaltet sich die Situation im Jahr 1731–1732. Nach dem Tod August Wilhelms im März 1731 war ihm sein Bruder Ludwig Rudolph als regierender Herzog gefolgt. In der Hierarchie der Kammerrechnungen wird nach diesem nun seine Frau Christine Luise (1671–1747) aufgeführt. Es schließen sich sein designierter Nachfolger Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern, dessen Frau Antoinette Amalie (1696–1762), eine Tochter Ludwig Rudolphs, und ihre gemeinsamen Kinder an. Dann folgen zwei Schwestern des regierenden Herzogs, Auguste Dorothea (1666–1751), verwitwete Fürstin von Arnstadt, und Henriette Christine (1669–1753), ehemalige Äbtissin von Gandersheim, aber zu diesem Zeitpunkt bereits als katholische Stiftsdame in Roermond lebend. Beide Fürstinnen waren in finanziell schwierigen Situationen und wurden seitens ihres Bruders mit 1.200 bzw. 2.000 Talern jährlich unterstützt. Nachdem die unmittelbare Familie des Herzogs Erwähnung fand, folgt an siebter Stelle Elisabeth Sophie Marie, bezeichnet als die »verwitwete Frau Herzogin«. Trotz fortgesetzter Streitigkeiten mit Ludwig Rudolph über die Höhe ihrer Witwengelder sind Zahlungen von 24.000 Talern jährlich vermerkt und zusätzlich ca. 2.000 Talern an Ausgaben für ihre Hofstatt. Gefolgt wird die Herzoginwitwe in dieser Auszahlung nur noch von Kompetenzgeldern für die Herzöge von Bevern, Ferdinand Albrecht II. und Ernst Ferdinand (1682–1746).³⁷ Hier wird deutlich, dass die Hierarchie der herzoglichen Familie in Abhängigkeit von der Enge der familiären Verbindung zum jeweils herrschenden Herzog entstand.

Dies bedeutete für Elisabeth Sophie Marie einen weiteren Statusverlust mit dem Regierungsantritt zunächst Ferdinand Albrechts II. und dann seines

36 NLA WO 17 Alt R III Nr. 134.

37 NLA WO 17 Alt R III Nr. 143. Dass Ferdinand Albrecht II. in dieser Liste zweimal aufgeführt ist, erklärt sich dadurch, dass seine erste Erwähnung in der Funktion als Schwiegersohn und designierter Nachfolger des regierenden Herzogs erfolgte, seine zweite als Cousin aus einer Nebenlinie der Familie.

Sohnes Carl. Im Jahr 1744–1745 befand sich Elisabeth Sophie Marie an der 13. Position der Hierarchie der herzoglichen Familie. Nach Carl und seiner Frau Philippine Charlotte (1716–1801) folgen (da beider Kinder im untersuchten Jahr 1744/45 noch minderjährig waren) zunächst die acht Geschwister des Herzogs. Danach die »fürstliche Frau Mutter« und die »fürstliche Frau Großmutter«, Antoinette Amalie und Christine Luise. Als 13. Person in dieser Aufzählung wird die »verwitwete Frau Herzogin« Elisabeth Sophie Marie aufgeführt, gefolgt nur von den bereits erwähnten Ernst Ferdinand und Henriette Christine. Diese exemplarische Auswertung lässt erkennen, dass Elisabeth Sophie Marie in der Hierarchie der Herzogsfamilie, die allein nach der Person des jeweils regierenden Herzogs ausgerichtet war, nach dem Tod ihres Mannes abstieg.

Sowohl August Wilhelm als auch Elisabeth Sophie Marie muss bewusst gewesen sein, dass dies nach dem Tod des Herzogs unweigerlich geschehen würde, weswegen August Wilhelm noch zu Lebzeiten versuchte, die (zukünftigen) Wittumszahlungen an Elisabeth Sophie Marie erhöhen zu lassen. Dafür benötigte er allerdings die Zustimmung seiner designierten Nachfolger Ludwig Rudolph und Ferdinand Albrecht II. Um diese zur Unterschrift zu bewegen, bot er an, dass im Gegenzug auch die Witwengelder ihrer Ehefrauen erhöht werden könnten. Beide lehnten sein Ansinnen jedoch ab.³⁸ Dass August Wilhelm und Elisabeth Sophie Marie die Erhöhung dennoch beschlossen und sich diese auch noch vom Hannoveraner Welfen und König von Großbritannien Georg II. garantieren ließen, sorgte für mehr als zehnjährige Streitigkeiten.³⁹ Nicht einmal eine vom Kaiser durch Elisabeth Sophie Marie erwirkte Anerkennung der Höhe ihrer Witwengelder sorgte für einen endgültigen Abschluss der Verhandlungen.⁴⁰

Mit dem Tod ihres Mannes war Elisabeth Sophie Marie also nicht nur in der Hofhierarchie abgestiegen, sie sah sich auch finanziellen Ansprüchen von Seiten seiner Nachfolger ausgesetzt, die wenn nicht ihre Existenzgrundlage so doch die Grundlage ihres gewohnten Lebensstils gefährdeten. Insgesamt erhielt Elisabeth Sophie Marie im Jahr 1744/45 32.056 Taler, 14 Groschen und einen Pfennig, die in den Kammerrechnungen vermerkt wurden. Zusätzlich wurden ihr 433 Taler, 20 Groschen und drei Pfennig Comsump-

38 NLA, WO, 1 Alt 23, Nr. 296.

39 Ebd.

40 Eine kaiserliche Urkunde zugunsten von Elisabeth Sophie Marie findet sich unter: NLA, WO, 1 Alt 23 Nr. 303. Dort finden sich auch weitere Unterlagen zu diesem Streit. Ebenso in den Aktenbeständen: NLA, WO, 1 Alt 23, Nr. 310, 1 Alt 23, Nr. 307, 1 Alt 23, Nr. 306, 1 Alt 23 Nr. 305, 1 Alt 23 Nr. 301, 1 Alt 23, Nr. 300, 1 Alt 23 Nr. 295, 1 Alt 23, Nr. 294 etc.

tions-accise refundiert.⁴¹ Belastbare Aussagen zu den Ausgaben Elisabeth Sophie Maries als verwitwete Herzogin sind leider nicht möglich. Anders als die Rechnungsbücher des Hofes sind ihre privaten Unterlagen (dies betrifft neben Rechnungsunterlagen auch ihre Korrespondenz und ihren restlichen Nachlass) nicht erhalten bzw. nicht publiziert. Während somit beispielsweise die Kosten für ihre private Bibliothek, die dafür notwendigen Bediensteten und ihre Unterhaltskosten nicht bezifferbar sind, sind die Angaben für die »fürstl. Bibliothek« in Wolfenbüttel in den Kammerrechnungen hinterlegt.⁴²

Die verwitwete Herzogin Elisabeth Sophie Marie hatte allerdings mit dem Grauen Hof in Braunschweig einen Witwensitz in einer wirtschaftlich und kulturell bedeutenden Stadt und ausreichende, wenn nicht üppige Einnahmen. Barocke Prachtentfaltung wie unter der Regentschaft August Wilhelms sollte auf Wunsch seiner Nachfolger angesichts der strapazierten Staatsfinanzen eingehegt werden.⁴³ Obgleich sie auf einige ihr vertraglich zugesicherte Luxusgegenstände bestand, trat Elisabeth Sophie Marie nie öffentlich als Kunst- und Antiquitätensammlerin in Erscheinung. Johann Friedrich Armand von Uffenbach (1687–1769), der den Grauen Hof bereits im Jahr 1728 besuchte und die Möglichkeit hatte, auch die Räume des Herzogs und der Herzogin zu besichtigen, vermerkte sogar:

Wir gingen also von hier neben der Capelle vorbei, der Hertzogin Zimmer zu sehen, welche aus etlichen großen und recht prächtig meublirten Gemächer bestunden, alwo man aber weder an Schiltreyen, noch an Kunstsachen bey weitem so viel nicht [wie in den übrigen Räumen] wahr zu nehmen hatte.⁴⁴

41 Für die Privatschatulle Carls I. wurden 12.568 Taler vermerkt, wobei diese nur einen Teil seines zur Verfügung stehenden Vermögens bedeuteten. Philippine Charlotte als regierende Herzogin hatte ein »Privatschatullvermögen« von 14.766,24 Talern, Antoinette Amalie von 23.108,1 Talern. Auch in diesen Fällen sind weitere Zahlungen, etwa im Fall der verwitweten Herzogin aus den ihr zustehenden Witumsgeldern und -besitzungen, zu vermuten. Neben den ihr zustehenden Zahlungen aus den Ämtern Gebhardshagen, Lichtenberg und Jerxheim erhielt Elisabeth Sophie Marie nicht unbeträchtliche Zahlungen aus der fürstlichen Kammer. Für die an Carl I. abgetretenen fürstlichen Güter Salder, Wendessen und für den Garten des Lustschlösschens von Monplaisir erhielt sie zusätzliche jährliche Zahlungen. Auch wurden Futter und Unterhalt für ihre Pferde übernommen, wie auch weitere Kosten, etwa für Brennholz. Die fürstlichen Güter Vechelde, Fürstenau und Sophiental blieben in ihrem Besitz. Sie verschenkte sie kurz vor ihrem Tod an Ferdinand, den Bruder Carls. Siehe: NLA, WO, 2 Alt 4090.

42 Vgl. beispielsweise für das Jahr 1731–32: NLA, WO, 17 Alt R III Nr. 143, S. 256ff.

43 Zur angespannten Finanzlage des Hofes vgl. etwa: NLA, WO, 1 Alt 23 Nr. 305.

44 Max Arnim und Johann Friedrich von Uffenbach: Johann Friedrich Armand Von

Eine Betätigung, die einer fürstlichen Witwe angemessen war, stellte die Beschäftigung mit der Religion und religiösen Texten entsprechend ihrer Konfession dar. Doch schon vor dem Eintritt in den Witwenstand war Elisabeth Sophie Marie durch ihre Auseinandersetzung mit religiösen Fragen, unter anderem als Verfasserin eines antikatholischen Textes, in Erscheinung getreten.⁴⁵ Ein im Jahr 1790 erscheinender *Versuch einer Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg* beschreibt ihr Engagement in diesen Fragen als keineswegs auf persönliche Frömmigkeit beschränkt, sondern charakterisiert sie als: »[sie] lebte ganz den Wissenschaften«.⁴⁶

Man kann hier von einer Verschiebung oder Schwerpunktverlagerung des Beziehungsnetzwerks der Herzogin sprechen, verbunden mit einer Akzentverschiebung ihres sozialen Kapitals.⁴⁷ Sie bewegt sich als Witwe zunehmend (aber nicht gänzlich) außerhalb des Zirkels der regierenden Herzoginnen und Herzöge und ihrer ökonomischen wie politischen Machtsphäre. Stattdessen bindet sie sich enger an die Familie ihrer Tante Benigna von Solms-Laubach und ihre pietistischen Zirkel. Zuvor bestehende enge Beziehungen zu Theologen, etwa zu Johann Lorenz Mosheim (1748–1755), litten unter dieser Machtverschiebung, da der Theologe nun von Ludwig Rudolph unterstützt wurde, was der verwitweten Herzogin, einigen Quellen nach, missfiel. »Die Anhängung an den Herzog Rudolf zog ihm die Verminderung der Gnade der

Uffenbach's Tagbuch Einer Spazierfarth Durch Die Hessische in Die Braunschweig-Lüneburgischen Lande (1728). Nachdruck, Göttingen 1928, S. 18. Uffenbach widmete seine im Jahr 1726 in Frankfurt am Main erschienenen »Poetische[n] Versuch worinnen die Nachfolge Christi [...] durch Sinn-Bilder erklärt [...] wird«, August Wilhelm und Elisabeth Sophie Marie.

45 Im Jahr 1714 veröffentliche sie: Kurzer Auszug etlicher zwischen den Katholiken und Lutheranern streitigen Glaubenslehren, aus des Concilii zu Trient, und der Göttlichen Schrift eigenen Worten, wie auch der hierbeigefügten Päbstlichen Glaubens-Bekänntnis und Religions-Eide treulich gefasset, und zum nöthigen Unterricht, was jeder Theil glaubt und glauben soll, an's Licht gestellt, Wolfenbüttel 1714. Im Jahr 1750 folgte: Eine deutlichere Erklärung der Glaubenslehren, so in den 12 Briefen des Jesuiten Seedorf's enthalten, nach dem Glaubensbekenntnis, welches die Protestanten in Ungarn bei ihrem Uebertritte zur römischen Kirche schwören müssen, Braunschweig 1750.

46 Karl Johann Gottlieb Wolfram von Wolframitz: Versuch einer Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg, Braunschweig 1790, S. 47: »Nach dem Tode ihres Gemahls, der im Jahr 1731 erfolgte, bezog sie das Schloss in Braunschweig und lebte hier ganz den Wissenschaften; sammelte auch eine ansehnliche Bibliothek ...«

47 Bourdieu 1983 (wie Anm. 1), S. 192.

verwitweten Herzogin zu; es wuchsen jedoch seine jährlichen Einkünfte bis auf 1500 Thlr., und er verwendete davon vieles an Bücher.«⁴⁸

Das Anlegen der Bibelsammlung war für Elisabeth Sophie Marie (neben ihrem unwidersprochen genuinen Interesse an der Theologie) eine Möglichkeit, um sich in frommen lutherischen und pietistischen Kreisen prominent zu positionieren. Dabei stellte die Gelegenheit, gleich zu Beginn ihrer Sammeltätigkeit große Bibelsammlungen ankaufen zu können, eine ideale Form der »Kapitalumwandlung« dar. Aus ökonomischem Kapital konnte so das kulturelle und soziale Kapital der Besitzerin der Sammlung gesteigert werden. Die folgenden Schenkungen weiterer seltener Bibelexemplare durch Personen innerhalb ihres Netzwerkes wurden durch die bereits etablierten Kontakte und Beziehungen ermöglicht.⁴⁹ Deutliche Belege für die Verschiebungen in ihrem Netzwerk finden sich im Stammbuch der Herzogin, dessen Entstehung zwar vermutlich zeitlich mit dem Eintritt in ihren Witwenstand zusammenfiel, das als Besucherbuch ihrer Bibelsammlung jedoch erst in den 1740er Jahren einen großen Zuwachs an Eintragungen verzeichnete.⁵⁰ Es enthält zwar Einträge von Mitgliedern des Hauses Braunschweig-Lüneburg, die Mehrzahl der Einträge stammt allerdings von Theologen, Historikern, Philologen, Pastoren und Mitgliedern der erweiterten Familie Solms-Laubach. Dies zeigt die deutliche Akzentverschiebung innerhalb des sozialen Gefüges der Herzogin mit dem Eintritt in ihren Witwenstand und dem Aufbau ihrer Bibelsammlung.

5. Memoriafunktion der Sammlung im dynastischen Kontext

Elisabeth Sophie Marie lebte bis auf die kurze Zeit ihrer ersten Ehe (1701–1710) am Wolfenbütteler Hof und fühlte sich dieser Dynastie über ihre Tante Elisabeth Juliane und ihren zweiten Ehemann August Wilhelm zugehörig. In einer 1760 entstandenen Medaille würdigte Elisabeth Sophie Marie die

48 Johann Jakob Herzog: Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 10, Gotha 1858, S. 70, mit Verweis auf eine unklare Stelle in Prätorius' »Memorabilia quaedam historiae Brunsvico-Luneburgecae nec non historiam universim illustrantia«, drei Bände im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel: NLA WO VI Hs 6 Nr. 30. Zwei Briefe Mosheims und ein Brief Elisabeth Sophie Maries im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel belegen die Entfremdung nach dem Tod August Wilhelms: NLA WO, 298 N, Nr. 378–379.

49 Bourdieu 1983 (wie Anm. 1), S. 195.

50 HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav.

religiöse Erziehung durch ihre Tante und betonte, dass seit ihrer Rückkehr nach Wolfenbüttel zur Verheiratung mit August Wilhelm 50 Jahre vergangen seien.⁵¹

In der Tradition der Wolfenbütteler Bibliothek sah sie auch die Entstehung und die Zukunft der von ihr zusammengetragenen Bibelsammlung. Ihr Bibliothekar und Hofprediger Knoch fasste diesen Zusammenhang in Worte:

Rühmet die gelehrte Welt den grossen Bücher-Schatz, den ein unsterblicher Augustus der grosse Stammvater des jetzt regierenden Herzogl. Hauses mit erstaunenden Fleiß gesammelt hat, ist derselbe unter den folgenden Regierungen seiner würdigsten Descendenten in ein grösser lustre gesetzt, und wird derselbe noch bis auf diesen Tag unterhalten und vermehret; So wird auch diese von Ew. Durchl. gestiftete Bibel-Sammlung, der Nachwelt ein Beweis seyn, wie lieb Dieselben das theure Bibel-Buch gehabt, und den grossen Nutzen, solches in allen Uebersetzungen zu haben, gründlich eingesehen haben.⁵²

Der Verweis auf August d.J., der als Büchersammler, der außerdem an seiner eigenen Bibelrevision arbeitete, bekannt war, zeigt, dass Elisabeth Sophie Marie sowohl inhaltlich als auch dynastisch zu ihm in Beziehung gesetzt wurde und sich – da sie auf Knochs Publikationen sicherlich Einfluss nahm – auch selbst setzte. Da sich ihre Sammlung allerdings an ihrem Witwensitz im Grauen Hof in Braunschweig befand, war eine räumliche Verknüpfung zu August zunächst noch nicht gegeben. Im Jahr 1764 wurde (vorerst nur) die Bibelsammlung auf Wunsch der Herzogin in die Wolfenbütteler Bibliothek überführt.⁵³ Diese Schenkung geschah nach dem Willen der Herzogin und unter der Voraussetzung, dass die Bibeln und die mitgelieferten Repositorien aus Mahagoni separat aufgestellt und mit dem Porträt der Herzogin und einer Inschrift versehen wurden.⁵⁴ Dass dies so umgesetzt wurde, ist unter anderem in den *Wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1767* überliefert:

Durch diese kostbare Bibelsammlung haben der seligst verewigten Frau Hertzoginn Durchl. sich bey der weltberühmten Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel ein unvergeßliches Andenken gestiftet, indem Sie selbige vor einigen Jahren da-

51 Ein Exemplar befindet sich im Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig, Inv. Nr: 691/8.

52 Knoch, *Historisch-Critische Nachrichten* (wie Anm. 4), Vorwort, n.p.

53 Zum Ablauf dieser Ablieferung und den vorangegangenen Diskussionen vgl.: Bialas-Pophanken (wie Anm. 3), S. 195 ff.

54 HAB, BA II, 205, Nr. 2.

hin geschenckt. Es ist ihr auf derselben ein eigen und sehr geräumliches Zimmer eingeräumt worden, wozu der Eingang mit nachstehender schönen Inscription, welche den berühmten Herrn Heusinger zu Wolfenbüttel zum Verfasser hat, geziehet worden.⁵⁵

Es ist wieder Knoch, der in einem Schreiben an den Wolfenbütteler Bibliothekar Georg Septimus Andreas von Praun (1701–1786) den Wert der Sammlung auch für die so ergänzte fürstliche Bibliothek betont und den »Glantz[e] [...] den die weltberühmte Augusta dadurch erlange« hervorhebt.⁵⁶ Er schlägt außerdem vor, dass das Werk *De transpositione bibliothecarum memorabili* von Rudolph Anton Fabricius (1689–1772) nun »um einige Paragraphen verlängert« werden müsse.⁵⁷ Fabricius berichtet in diesem Text von der Geschichte der Wolfenbütteler Bibliothek als einer Abfolge herzoglicher Stiftungen, reichend von August II. über Anton Ulrich und endend mit August Wilhelm. Elisabeth Sophie Marie sollte also in der öffentlichen Wahrnehmung in diese Traditionslinie eingereiht werden.

Auch ist die weiterbestehende (Be-)Nutzbarkeit der Sammlung durch ihre Institutionalisierung innerhalb der Wolfenbütteler Bibliothek unabdingbar, um ihren Wert als kulturelles Kapital zu erhalten.⁵⁸ Die Zerstreung der

55 Dieser Bericht erschien im April 1767, dem Monat des Todes von Elisabeth Sophie Marie. Vgl.: Monatlicher Nachtrag Für die Wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen. Auf das Jahr 1767. 4tes Stück des Monats April 1767, S. 27. Die Inschrift wird wie folgt wiedergegeben: »Quisquis huc intras, venerabundus intra, & nisi tuae salutis incuriosus es, de salute summa curiose percontare. Ille cunctarum gentium dominator nusquam gentium praesentior edit oracula diversissimisque populis populi cuiusvis sermone populari, nullo totius orbis terrarum ex adyto disertius profatur, quam ex hoc sacrario, quod longe sanctissimum adornavit SS. Princeps ELISABETHA SOPHIA MARIA, quae ducibus Holsatis oriunda, Augustam Brunsvicensis, quam innupsit, domum pietate, comitate, beneficentia implevit omniumque, quibus divini Principes censentur, virtutum gloria Decus natalium tantorum tantique conjugii splendorem excessit.« Ein enthaltener Entwurf im Druck gibt diesen Text mit nur geringen Abweichungen wieder: Siehe: HAB, BA II, 205, Nr. 3e.

56 HAB, BA II, 205, Nr. 3.

57 Ebd. Es handelt sich um: Rudolph Anton Fabricius: *Dissertatio historico-litteraria de transpositione bibliothecarum memorabili*, Helmstedt 1724.

58 Bourdieu 1983 (wie Anm. 1), S. 190. Der Begriff »Institutionalisierung« bezeichnet hier – anders als bei Bourdieu – nicht den Erwerb von akademischen Titeln oder Abschlüssen, sondern die Aufnahme der Sammlung in eine Institution. Ihr kulturelles Kapital fällt mit diesem Schritt der fürstlichen Familie insbesondere dem jeweils herrschenden Herzog zu.

Sammlung durch den Verkauf der Bände – etwa in Form einer Auktion, zu der bürgerliche Bibelsammler:innen durch ökonomische Notlagen oder ihre Erben durch den Tod des Sammelnden gezwungen werden konnten – erlöste fast nie die Summen, mit denen die Sammlungen als Zusammenstellungen der Objekte taxiert wurden, ganz zu schweigen vom wissenschaftlichen Verlust, den eine solche Zerstreung einer Sammlung mit sich brachte.⁵⁹ Dies mag einer der Gründe dafür gewesen sei, warum die fürstliche Bibliothek die Sammlung zu den Konditionen der Herzogin annahm und sogar Kabinette mit den Bibliotheken des erst kürzlich verstorbenen Bruders Carls I., Friedrich Franz zu Braunschweig-Lüneburg (1732–1758), und seiner Mutter Antoinette Amalie für ihre Aufstellung vorgeschlagen wurden.⁶⁰

Schließlich wurde die Bibelsammlung im vom Eingang der Bibliothek aus gesehen linken hinteren Kabinett, »Cabinett III.«, des unteren Stockwerks aufgestellt. Die restliche Bibliothek der Herzogin wurde nach ihrem Tod im Jahr 1767 in das rechte hintere Kabinett (»Cabinett IV.«) verbracht.⁶¹ Beide Sammlungen blieben also gemeinsam benutzbar, traten aber auch zu den übrigen Büchern der Bibliothek in Beziehung. Insbesondere die Augusteer-Sammlung mit ihrem hohen Anteil theologischer Werke befand sich in unmittelbarer Nähe auf derselben Etage und war damit nicht nur ideell anschlussfähig. Die Unterbringung der theologischen Bücher im unteren Stockwerk entsprach der pragmatischen Erwägung, dass diese Bücher die höchste Nutzungsfrequenz hatten.⁶² Die Bibelsammlung wurde in den Plänen der Bibliothek, anders als die restliche Bibliothek Elisabeth Sophie Maries, nicht mit ihrem Namen verknüpft (Abb. 5). Sie hebt sich damit von der Vielzahl der fürstlichen Privatbibliotheken ab, die um die Mitte des

59 So beschrieben etwa bei Goeze, Verzeichnis (wie Anm. 23), S. 11 f., Lorck, Die Bibelgeschichte (wie Anm. 5), S. 2, oder bei Georg W. Zapf: Bibliographische Nachrichten von einem alten lateinischen Psalter und einigen andern biblischen Seltenheiten aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Augsburg 1800, S. 4f.

60 HAB, BA II, 205, Nr. 3f.

61 Die angeführten 3.700 Bände aus der Sammlung der Herzogin wurden ergänzt durch 1.661 Bände aus der Bibliothek Ferdinand Albrechts II. Vgl. Abb. 5 und 6 sowie: NLA WO VI Hs 15 Nr. 128, Fol. 39 r.

62 In einem Bericht an Ludwig Rudolph beschreibt der Bibliothekar Lorenz Hertel, dass sich aus diesem Grund im unteren Stockwerk der fürstlichen Bibliothek in Wolfenbüttel die oft genutzten Bestandsgruppen Theologie, Jura, Medizin, Physik, Geschichte und Quodlibetica befänden. In der oberen Etage seien stattdessen die seltener genutzten Gruppen, wie Grammatik, Rhetorik, aber auch Politik und Musik untergebracht. Vgl.: NLA, WO VI Hs 15 Nr. 128, Fol. 5r.

18. Jahrhunderts in die Wolfenbütteler Bibliothek gelangten.⁶³ Die Aufstellung dieser Bibliotheken wurde mehrfach angepasst, was dem Zuwachs der Bestände und den zunehmend beengten Platzverhältnissen geschuldet war, bis sie schließlich größtenteils in der »Mittleren Aufstellung« aufgingen.⁶⁴

Durch die Schenkung der Bibelsammlung an die fürstliche Bibliothek noch zu Lebzeiten und unter den Konditionen der Herzogin erreichte sie also zum einen, dass die Sammlung von ihrer Privatbibliothek getrennt behandelt wurde, zum anderen, dass sie räumlich (relativ) stabil untergebracht und über Porträt und Inschrift mit ihrer Person dauerhaft verknüpft wurde. Die von Jacob Friedrich Heusinger (1719–1778) verfasste lateinische Inschrift setzt den Namen der Herzogin in Majuskeln im Zentrum des Textes prominent in Szene.⁶⁵ Herzog Carl gab seine Zustimmung zum Text der Inschrift Heusingers und zwar, bevor Elisabeth Sophie Marie diese – in französischer Übersetzung – gezeitigt wurde.⁶⁶ Die Memoriafunktion, die dieser Sammlung als Bestandteil der fürstlichen Wolfenbütteler Bibliothek zugeschrieben wurde, ist augenfällig.⁶⁷

Die Herzogin bewegte sich mit ihren religiösen Interessen in einem für Witwen ihres gesellschaftlichen Standes angemessenen thematischen Rahmen,⁶⁸

63 Beispielsweise die Bibliothek Ludwig Rudolphs im Jahr 1752, diejenige Friedrich Franz' im Jahr 1759, Ferdinand Albrechts I. im Jahr 1768, Ludwig Ernsts im Jahr 1764, Wilhelms Adolfs als Depositum im Jahr 1767.

64 Zur Mittleren Aufstellung beispielsweise: Georg Ruppelt und Sabine Solf (Hg.): Lexikon zur Geschichte und Gegenwart der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Wiesbaden 1992, S. 112–115.

65 Siehe Anm. 55.

66 HAB, BA II, 205, Nr. 3 d.

67 Zur Memoriafunktion von Bibliotheken: Hole Rößler: »Gemüths-Vergnügen« und »Landesnutzen«. Zur »ökonomischen« Begründung von Adels- und Fürstenbibliotheken der Frühen Neuzeit, in: Lesen. Sammeln. Bewahren: die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen: Tagung auf Schloss Hundisburg vom 11.9. bis 13.9.2014, hg. von Berthold Heinecke und Reimar von Alvensleben, Frankfurt am Main 2016, S. 241, mit Verweis auf Werner Arnold: Die Erforschung von Adelsbibliotheken, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte / Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte, Bd. 31, Wiesbaden 2006, S. 35. In einem Brief an Johann Lorenz (von) Mosheim, datierbar vermutlich auf den Beginn des Jahres 1732 (wenige Monate nach dem Tod August Wilhelms), bestritt die Herzogin noch energisch den Sinn von und das Streben nach Objekten mit Memorialfunktion: »Des Herzogs Lob wird nicht ersterben und bedarf keiner gedruckten Drucksache: er lebt in unser aller Herzen.« NLA, WO 298 N, Nr. 378–379, Fol. 9 r.

68 Jill Bepler: Die fürstliche Witwe als Büchersammlerin: Spuren weiblicher Lektüre in der Frühen Neuzeit, in: Der wissenschaftliche Bibliothekar. Festschrift für

betrat aber als (Bibel-)Sammlerin eine durch Männer geprägte Kultur. Alle anderen Bibelsammler in ihrem näheren Umfeld, die ihre Sammlungen publizierten oder publizieren ließen, waren Männer. Auch mit der Einschreibung dieser Sammlung in die Wolfenbütteler fürstliche Bibliothek betrat die Herzogin Neuland. Dass sie dies noch zu Lebzeiten selbst veranlasste, zeigt, dass ihr die Bedeutung dieses Schrittes bewusst war. Schließlich stimmte sie zu, dass ihr Name in goldenen Lettern auf einer schwarzen Tafel über dem Eingang des Raumes angebracht wurde, in dem die von ihr angelegte Bibelsammlung dauerhaft aufbewahrt werden sollte. Durch die Trennung von ihrer Sammlung gelang es der Herzogin, dass diese auch nach ihrem Tod in ihrer Memoriafunktion erhalten blieb. Bereits am 5. August 1748 schrieb Friedrich Wilhelm von Leysser (1692–1766) im Besucherbuch ihrer Bibliothek über die Herzogin und ihre Sammlung:

Wie reich auch dieser Schatz an Zahl, an Werth, an Güte,
 An mancher seltenen, und schönen Wercke Pracht;
 So gleicht doch alles nicht dem edelsten Gemüthe,
 das deßen Stifterinn vorlängst ohnsterblich macht.⁶⁹

Werner Arnold, hg. von Detlev Hellfaier, Helwig Schmidt-Glintzer und Wolfgang Schmitz, Wiesbaden 2009, S. 19–40, hier S. 19f.

69 HAB, Cod. Guelf. 125.25a Extrav., Fol. 152 r.